

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 4

Artikel: Gedenkworte
Autor: Schlein, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662000>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gewöhnlich genossene Gemüsemenge beansprucht keine ausschlaggebende Bedeutung in der Kost des Städters. Die Verdaulichkeit der Gemüse ist ungünstiger wie die des Getreides. Was die Preise der Gemüse anbelangt, so würde die Ernährung mit Kohlrüben 1,096 Mk. täglich kosten, die mit Haselnüssen 2,83 Mk., Grünkohl wäre schon fünfmal so teuer als Kohlrüben. Bei Blattgemüsen und Steinpilzen würde man 16,66 Mk. täglich auszugeben haben. Kohlrüben sind billiger und Spinat ist teurer wie animalische Produkte. Völlig sinnlos ist es, Spinatbrei in Dosen zu kaufen, deren Inhalt bei den außergewöhnlich hohen Preisen des Spinats an sich noch dreimal teurer ist als der frische Spinat.

Gedankworte.

„Er hat sich abgefunden“ heißt es oft achselzuckend von einem, der über ein Leiden, einen Verlust, eine geringe Stellung oder ein schwer zu behandelndes Ehegenosß nicht mehr klagt, — sondern bedauerlich zufrieden scheint.

Wie kurzsichtig ist solche Kritik, die nur den Ausfall, das Negative, den abgesplitterten Bruchteil eines Ganzen bemerkt, aber nicht das tatsächlich Vorhandene wertet: den Grund zur Zufriedenheit, das Plus, welches die heilsame Ordnung der Natur eben aus diesem Mangel hervortwachsen ließ: Sie sieht nicht die z. B. durch Kränklichkeit herbeigeführte naturgemäße Lebensweise, eine zuverlässige Vorläuferin der Gesundung, nicht die durch Überwindung von Schmerzen gesteigerten Seelenkräfte des Mutes und Widerstandes, nicht den durch Kummer vertieften Empfindungsreichtum und die erhöhte Anpassungsgabe, nicht die aus erlittenem Unrecht erblühende Gerechtigkeit des Herzens; sie sieht nicht die an Stelle e i n e s verlorenen Zieles oder Genusses erstandenen a n d e r e n, höheren Lebensziele, die reicheren, geistigen Genüsse der Musik, Poesie und des Humors, des Wohltuns, der Pflichterfüllung, Naturversenkung, des umfassenden Weltverstehens, — sie sieht nicht den aus alledem und zu alledem herrlich reisenden, schon im ersten Reime beglückenden Glauben an die Souveränität des Geistes...

Wer nach Entziehung eines einzigen Lebensgutes solcherart sehend geworden ist für viele andere, bessere, vor allem für die Unbegrenztheit des Lebens und der Freude, darf kaum ein Abgefundener genannt werden.

Verzichter sind aber vielleicht jene zu nennen, die in stumpfer Behaglichkeit, in blinder Nachahmung festhalten an den wenigen Marktsgütern der Menge und — auf das höchste Glück verzichtend, — geduldig auf sich nehmen alle aus der Enge ihre beschränkten oder verkehrten Lebens resultierenden Übel: Berufsflaverei, Nervosität, chronische Krankheiten, Charakterabbröcklung, Blasiertheit, Überdruß und innere Leere, — die sich mit all dem als unabänderlichen Übeln a b f i n d e n, sich so gut abgefunden haben, daß sie nicht einmal mehr hinausverlangen aus der Armut in die Fülle, aus dem Dunstkreis in die Weite des Lichtes und Glückes — da draußen im Reiche des Geistes —

*

Der Mann kann eine Frau auf s e i n e Art erobern, jedoch nur auf i h r e Art besitzen.
G. S c h l e i n.